



Gedanken eines Finanzdirektors und Bauern zur Lage der Landwirtschaft in einer hochentwickelten Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft

**Referat von Regierungsrat Ernst Stocker
zum 100-Jahr-Jubiläum der Schweizerischen
Vereinigung Industrie und Landwirtschaft (SVIL)
in Zürich, 26. Oktober 2018
(Es gilt das gesprochene Wort)**

Sehr geehrter Herr Vorstandsvorsitzender (Hans Bieri)

Sehr geehrte Vorstandsmitglieder

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich danke Ihnen für die Einladung, hier an diesem für die Landwirtschaft wichtigen Tag zu Ihnen reden zu dürfen. Zu einem Thema, an dem mir viel liegt. Hans Bieri hat schon einiges über das politisch-wirtschaftliche Umfeld der Gründung der SVIL berichtet. Trotzdem scheint es mir wichtig, als Bauer nochmals kurz auf jene Zeit vor dem Gründungsakt, 1918, zurückblicken.

In den Schweizer Städten schlotterten 1917 die Familien von unterbezahlten Angestellten und Industriearbeitern in schlecht geheizten Wohnungen. Aus dem, was sie verdienten, konnten sie

ihre Familien kaum ernähren. Hunger war das dominierende Thema. Hunger trieb die Leute ins Elend, Hunger trieb die Leute auf die Strassen, in die Auswanderung.

Armut und Hunger waren die wichtigsten Ursachen, die zu den sozialpolitisch heftigsten Auseinandersetzungen führten, die unser Land in jüngerer Zeit erlebt hat. 1918 gingen 250 000 verzweifelte und erzürnte Menschen auf die Strasse: Generalstreik, mit Toten. Viele von diesen Familien steckten vorher in noch kärglicheren Verhältnissen als Kleinbauern und wechselten hoffnungsvoll in die industrielle Arbeitswelt – sie wurden arg enttäuscht.

Im Jahr zuvor, 1916, nach einem Temperatursturz am 4. Juni 1916, fiel bis auf 500 Meter hinunter Schnee. Im Emmental lag oberhalb von 750 Metern tagelang eine feste Schneedecke, die Heuwiesen und Getreide platt walzte. Im Juli ging der Schnee in Dauerregen über. In der Stadt Zürich regnete es im Sommer 1916 an 56 Tagen. Auf den nasskalten Sommer folgte 1917 ein eiskalter Frühling. Noch im April lag in Zürich an sechs Tagen Schnee. In den Alpen gingen Lawinen nieder und brachten grosse Not in die Bergdörfer.

Auf dem Höhepunkt der Krise, 1918, zahlte man – auf heutige Einkommensverhältnisse umgerechnet: 5.20 Franken für ein Kilo Kartoffeln, 6.30 Franken für einen Liter Milch, 12.80 Franken für ein Kilo Brot und horrendes 154 Franken für ein Kilo Schweinefleisch.

Plötzlich frass der Posten für Nahrungsmittel, Heizung, Beleuchtung und Miete über 60 Prozent der Ausgaben einer Familie weg. Heute sind es gerade mal 22 Prozent (Anteil Nahrungsmittel unter 10 %).

Und nur nebenbei sei erwähnt: In der Schweiz mussten damals nur etwa 2,5 Millionen Menschen ernährt werden – heute sind es mehr als dreimal so viele, nämlich rund 8,4 Millionen

Die Gründerjahre der SVIL waren eine Schockerfahrung für die Schweizer Bevölkerung. Man glaubte noch kurz zuvor, dass die industrialisierte Schweiz Not und Hunger für immer überwunden habe. Bei Kriegsende zeigten ärztliche Untersuchungen, dass die unterernährten Schulkinder kleinwüchsiger waren als vor dem Krieg.

Meine Damen und Herren, uns trennen nicht «geologische» Zeiträume von jenen Zeiten. Es ist nur gerade die Zeit seit mein Grossvater lebte und heute. Wie die Welt meiner Enkel mal aussieht, weiss niemand. Deshalb sind Zeiten wie damals auch nicht ganz auszuschliessen. Und eben: Mark Twain hat einmal gesagt: Mit Prognosen ist es so eine Sache. Besonders wenn sie die Zukunft betreffen....

Mag ja sein, dass Sie meine Schilderung von 1917 abtun mit der Bemerkung: Heute haben wir nicht das Problem mit Schnee und Kälte. Heute heissen die Probleme Klimawandel, Migration, Digitalisierung und (die ständig lauende) Angst vor Arbeitslosigkeit.

Nur: Ob aus den heutigen Herausforderungen nicht auch ähnliche Risiken und gesellschaftspolitische Verwerfungen wachsen können, wird die Zukunft zeigen. Dazu ein Zitat, von dem ich Ihnen nachher sage, wer sein Autor ist:

«Mehr und mehr Menschen in den hochindustrialisierten Gesellschaften beginnen aus einem schönen Traum zu erwachen. Es ist der Traum vom unbegrenzten Fortschritt, vom stetigen Wachstum, der seit Jahrhunderten unsere Kultur geprägt hat und dessen Irrealität und Gefährlichkeit wir langsam erkennen. In dieser Phase der Menschheitsentwicklung richten wir den Blick zurück und fragen, wo alles anfing und wie dazu kommen konnte.»

Dieses Zitat stammt aus dem Klappentext des Buches «Geld und Magie» (1985) von Prof. Hans Christoph Binswanger. Er ist der Vater unseres heutigen Referenten, Prof. Mathias Binswanger, und war lange Jahre Vorstandsmitglied der SVIL.

Damals wie heute ist also Respekt vor den Launen der Natur angezeigt. Angezeigt ist auch eine gehörige Portion Skepsis gegenüber der weltpolitischen Entwicklung und den Kapriolen des Freihandels. Nötig ist aber auch ein hohes Mass an gesellschaftspolitischem Gespür: Man muss rechtzeitig erkennen, wo das Volk der Schuh drückt, sonst kann die Sache schnell ins Auge gehe....

Launen zeigen aber nicht nur die Natur und die Politik. Insbesondere auch die Landwirtschaftspolitik hat sich seither entscheidend gewandelt. Seit den Kriegsjahren hat die Schweizer Landwirtschaft eine bewegte Entwicklung durchgemacht. Heute beobachten wir eine fast schon schizophrene Spaltung der Meinungen zur Landwirtschaft:

- Einerseits verlangt man von der Schweizer Landwirtschaft ökologische Höchstleistungen und ein weltmeisterliches

Niveau betreffend Tierwohl und man begründet dies mit den rekordhohen Direktzahlungen an unsere Landwirtschaft.

- Andererseits will man die Landwirtschaft auf das internationale Kostenniveau und eine entsprechende Konkurrenzfähigkeit trimmen. Denn: Weite Kreise der Bevölkerung sind nicht mehr bereit, den internationalen Freihandel dem Agrarschutz zu opfern. Das ist an sich verständlich, denn die Schweizer Wirtschaft ist auf internationalen Handel angewiesen.

Aus derselben «Schweizer Bevölkerung» werden aber auch Initiativen lanciert, die (vermeintlich) die Landwirtschaft unterstützen sollen. In diesem Sinne fanden kürzlich die «Fair Food Initiative» oder die Initiative «Für Ernährungssouveränität - Die Landwirtschaft betrifft uns alle» doch beachtliche Stimmenanteile.

Trotzdem wollen sehr viele nicht auf exotische Früchte aus Übersee, auf Steaks aus Argentinien und auf Lachs aus Norwegen oder Chile verzichten. Man will eine Gastronomie auf höchstem Niveau. Für viele – oft auch dieselben! – ist aber offenbar auch «Geiz geil», und für Milliarden von Franken wird ännert der Grenze eingekauft.

Oder: Den Fürzen der Kühe wird die Schuld für den Klimawandel zugeschrieben, derweil sich der Flugverkehr in der Schweiz seit 1980 fast verdreifacht hat.

In diesem gesellschaftspolitischen Machtpoker sind unsere Bauernfamilien hin und her gerissen: Sie erleben im eigenen Betrieb

das Dilemma unserer Gesellschaft: Ökologie gegen Ökonomie.
Schweizer Eigenständigkeit gegen Freihandel und Globalisierung.
Nutzung moderner Technik gegen «gemütliche Bauernromantik».

In der Landwirtschaft heisst die geforderte Angleichung an
ausländisches Kostenniveau meist zwingend: Abstriche an bisher
gestützten familienbäuerlichen Strukturen, an Landschaftspflege, an
Tierwohl und an – bäuerlichem, nicht staatlich verordnetem! –
Naturschutz. Ob die Berglandwirtschaft im internationalen
Kostenpoker überhaupt noch zu halten wäre, ist zumindest fraglich.

Und schliesslich sind unsere Bauern ratlos, wenn von ihnen
«Ernährungssouveränität» gefordert wird. Denn gleichzeitig werden
die landwirtschaftlichen Produktionsflächen weiter überbaut. In den
vergangenen 20 Jahren gingen in der Schweiz über 850
Quadratkilometer verloren. Das entspricht über 5 Prozent der
gesamten Landwirtschaftsfläche! Viel augenfälliger kann nicht
gezeigt werden, dass wir «auf zu grossem Fuss» leben.

Und die Bevölkerung wächst munter weiter (Zuwanderung).
Gleichzeitig finden sich für immer höhere Raumansprüche für
Wohnraum, Mobilität und Freizeit relativ leicht politische Mehrheiten.

Wir spüren es – fast – alle: Wir haben da mit Widersprüchen zu
kämpfen, auf die wir kaum schlüssige Antworten haben. Das gilt
übrigens längst nicht nur für uns Schweizer.

Meine Damen und Herren: Ich – Bauer vom Wädenswiler Berg – bin
ehrlich und habe darauf auch als Finanzdirektor keine schlüssigen

Antworten. Meine Ökonomen in der Finanzdirektion unterstützen mich zwar tatkräftig in meiner Arbeit. Aber die Grundfragen, wohin die Reise gehen soll, das überlassen sie gerne uns Politikern.

Ich weiss nur was ich – als Bauer – gelernt habe:

- «Vo nüüt chunt nüüt». Mier münd öis am Rieme risse!
- Nöd uf di andere warte – sälber mache
- Aber auch: elai gaat gar nüüt. Mier müend zäme schaffe
- Und auch: Uf äm e Dampfer, wo i di falschi Richtig fahrt, i di richtig Richtig z' laufe bringt sehr, sehr wenig.
- Und schliesslich: Eine Ökonomie, die Natur und Mensch mit ihren Bedürfnissen missachtet, ist zum Scheitern verurteilt.

Sie können jetzt sagen, das sei eine gefährlich einfache Art der Finanzwirtschaft. Ich sage ihnen aber: Das ist die einzige Medizin, die funktioniert. Die Zünfte der Ökonomen und Sozialwissenschaftler sind sich ja längst nicht einig! Ich behaupte nicht, meine einfachen Grundsätze böten Garantie, um alle Probleme zu lösen. Es gilt vielmehr, nach diesem Rezept dauernd harte Bretter zu bohren! Ständig sich um Lösungen zu bemühen. Es gilt, kritisch, offen und kooperativ zu entscheiden – aber eben: zu entscheiden!

Die Gründer der SVIL haben dies getan. In einer sehr anderen Zeit als heute. Dafür gilt ihnen Dank. Dafür gilt mein Dank auch an Hans Bieri, der sein ganzes Berufsleben lang dieser Gründer-Idee seinen grossen Einsatz gezollt hat.

Vergessen wir nicht: Die SVIL-Gründer standen in der Tradition von Alfred Escher. Er hat das Fundament gelegt, dass die Schweiz sich

vom gebirgigen Armenhaus Europas zu einem reichen Land entwickeln konnte. Dazu brauchte es eine Kombination von industrieller Technik, Spitzenausbildung und Forschung (ETH Gründung) und Entwicklung des Finanzplatzes Schweiz (Gründung der Schweizerischen Kreditanstalt), und ebenso nötig war auch ein gehöriger Schuss an beherztem Unternehmertum.

Nur dank diesem Mix war es möglich, den Gotthardtunnel zu bauen. Und dank dem Gotthardtunnel wurde die Schweiz während langer Jahre zum Schlüsselgelände des rasant wachsenden europäischen Handels. Die Schweiz wurde gesellschaftspolitisch stabil, wirtschaftlich äusserst erfolgreich und sie konnte sich aus den beiden Weltkriegen heraushalten.

Wenn die damaligen Lösungen und Entscheide nicht mehr die Antworten auf die heutigen Herausforderungen sein können, schmälert das die Leistung der Gründerväter in keiner Art und Weise. Und als Finanzdirektor stelle ich Folgendes fest:

- Zur Zeit der SVIL-Gründung brach der internationale Freihandel zusammen. Heute wird er in einem Mass durch Nationalismus und Protektionismus bedrängt, wie dies noch vor kurzem für undenkbar galt.
- Trotzdem liegen heute – im Vergleich mit damals – unsere wirtschaftlichen Verletzlichkeiten deutlich stärker in andern Bereichen als in der Versorgung mit Nahrungsmitteln. (Finanzmarkt,

Energie, Wissenschaft und Forschung, Regulierungen, internationaler Steuerwettbewerb/ Staatsquote, Cybersicherheit)

- Es bleibt unbestritten, dass das Schweizer Volk alles über alles gegenüber der Landwirtschaft sehr viel Sympathie und Zahlungsbereitschaft zeigt. (Das Volk hat am 24. September 2017 den Verfassungsartikel für die Ernährungssicherheit mit 78 Prozent angenommen; die Sympathie-Werte für die Bauernfamilien und ihre Arbeit sind konstant hoch)
- Die Volks- und Finanzpolitik der öffentlichen Körperschaften müssen Rahmenbedingungen schaffen, weil – leider – der «Markt» längst nicht alles zum Guten lenkt.
- In diesem Zusammenhang ging und geht es nicht nur – aber ganz stark – auch um die Landwirtschaft. Wie zur Gründerzeit der SVIL ist sie auch heute ein unverzichtbarer, wichtiger Teil der Volkswirtschaft.
- Der vom Volk kürzlich modifizierte Landwirtschaftsartikel in der Bundesverfassung nimmt weitgehend Bezug auf die bisherige Agrarpolitik und garantiert die nötige Kontinuität für die Zukunft:

Er ist das Fundament für eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Landwirtschaft. Sie soll zur Pflege der Kulturlandschaft und zur dezentralen Besiedelung beitragen. Durch die nachhaltige Bewirtschaftung werden die Kulturböden als Ernährungsgrundlage und als vielfältiger Lebensraum für Pflanzen

und Tiere erhalten. Dem ist aus finanzpolitischer Sicht einzig folgendes beizufügen:

1. Wie überall: Diese hoch gesteckten Ziele müssen so schlank und günstig wie möglich erreicht werden. (Und da stehen noch diverse Hausaufgaben an; die Regulierungsdichte in der Landwirtschaft hat die Schmerzgrenze überschritten)
2. So weit diese Ziele der finanziellen Unterstützung bedürfen, sind die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Ohne Wenn und Aber! Es gibt gesellschaftspolitisch keine wichtigeren Aufträge an die Verwaltung als unsere Bundesverfassung.
3. Und falls die Erreichung der Ziele nur mit anderen Massnahmen – wie etwa einem massvollen Grenzschutz – möglich ist, kann das nicht tabu sein!
4. Zusammengefasst kann man auch sagen: «Jedes Land hat die Landwirtschaft, die sie verdient». Und das Wort ist in seiner Zweideutigkeit durchaus gewollt!

Ich danke Ihnen allen für die Aufmerksamkeit und Hans Bieri, wie auch seinem Vorstand, dass er dieses – aktuelle und spannende Thema im Rahmen des SVIL Jubiläum aufgegriffen hat. Und ich bin gespannt, was uns jetzt Professor Binswanger zu sagen hat.